

„Wunschdenken“, Mitgliederausstellung der GEDOK Stuttgart,
16.11.2023, Haus der Katholischen Kirche,
Einführung von Vivien Sigmund

Wunschdenken lautet das Thema der diesjährigen Mitgliederausstellung der GEDOK Stuttgart und zumindest der Wunsch, diese Ausstellung in Kooperation mit dem Katholischen Bildungswerk des Hauses der Katholischen Kirche stattfinden zu lassen, ist hier und heute wahr geworden.

Wunschdenken also. Laut einem allseits beliebten Online-Lexikon ist Wunschdenken, ich zitiere, „die hoffnungsvolle Vorstellung von etwas Aktuellem oder Zukünftigem, die zumeist unkritisch ist und die realen Gegebenheiten ignoriert oder verdreht; bzw. ein auf unrealistische, nur den eigenen Wünschen entsprechende Annahmen und Vorstellungen beruhendes Denken“. Das klingt bedenklich, wenn ein Weltbild derart in Schiefelage gerät, dass die Fakten über den Rand rutschen und die Irrationalität das Handeln bestimmt. Je schwieriger die Zeiten, desto größer die Gefahr der Realitätsflucht, auch wenn der Begriff Wunschdenken erstmals 1954 im Deutschen auftauchte. Man fragt sich, wie die Tendenz einzig zu glauben, was man für wahr halten möchte, vorher hieß. Ideologie vielleicht. Heute jedenfalls, in unserer von mannigfaltigen Krisen geschüttelten Zeit, denken erschreckend viele sich die Welt, wie sie ihnen gefällt. Es sei nur, um die politischen Untiefen hier zu umschiffen, der wissenschaftlich nachgewiesene Klimawandel genannt, dessen komplette Existenz von so manchen schlichtweg geleugnet wird. Was nicht passt, wird eben passend gemacht. Und wenn es keine Lösung gibt, darf auch kein Problem bestehen. Da mit dieser Denkweise nicht einmal versucht wird, dem Problem beizukommen, ist Wunschdenken ein Schädling unter den menschlichen Eigenschaften. Aber, bevor Sie jetzt den Raum verlassen, weil Sie fürchten, einer allzu düsteren Veranstaltung beizuwohnen, kommt das Aber: Aber kann ein Wort, das aus zwei so wundervollen Komponenten, wie der Wunsch und das Denken, zusammengesetzt ist, wirklich rundum schlecht sein? Wir finden nein. Denn in der Diskrepanz zwischen dem was ist und dem was möglich wäre, steckt, sofern nicht als pathologische Überzeugung manifestiert, die wundervoll funkelnde Utopie. Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass aus der Definition von Wunschdenken verschämt das Wörtchen „hoffnungsvoll“ herausblinzelt, „die hoffnungsvolle Vorstellung von etwas Aktuellem oder Zukünftigem“ usw. Hoffnung verleiht Kraft und nur mit Kraft kann man die Welt vielleicht verändern. Man muss den Wunsch ja denken können, bevor man ihn wünschen kann. Und wo kämen wir denn da hin, gerade als kunstaffine Menschen, wenn wir das Denken im Konjunktiv, so Alexander Kluge über die Utopie, schlechtreden wollten, ist es doch tatsächlich auch eine der Prämissen von Kunst. Aber sehen sie selbst.

Ein Teil der künstlerischen Arbeiten ist hier zu sehen, ein kleinerer, vor allem installativer und skulpturaler Teil ab kommenden Donnerstag in der GEDOK-Galerie. Juriert wurde die Auswahl durch das Kuratorium von „Insight“.

Bei der Betrachtung der Arbeiten haben sich Schwerpunkte herauskristallisiert, denen ich die Arbeiten zuordnen möchte. Natürlich ist eine Zuordnung immer auch eine Festschreibung, die hoffentlich der Diversität der Arbeiten keinen Abbruch tut. Denn durchweg alle Arbeiten lassen sich auch aus ganz anderen Blickwinkeln betrachten. Meine Einführung mag ohnehin nur als Anregung dienen, denn in der gebotenen Kürze kann man keiner der hier vertretenen 20 Positionen wirklich gerecht werden. Alles andere wäre, nun ja, Wunschdenken.

Für jene, die weniger wunschdenken als vielmehr wünschen und denken, ist der Klimawandel oder genauer dessen Ursache, also das Verhältnis von Menschen und Natur, eigentlich das große Thema unserer Zeit.

So entdeckte **Eva Schmeckenbecher** an einem Weiher in Südfrankreich unzählige Teile toter Krebstiere. Todesursache unbekannt, aber Altersschwäche war es eher nicht. In ihrer Fotoinstallation verschmilzt sie diese Fragmente der Krustentiere mit reliefartig ins Fotopapier hineingeschälten anthropomorphen Formen. Die entstehenden Krebs-Mensch-Chimären stellen ebenso sehr unsere wie die fotografische Realität infrage.

Auch **Susanna Messerschmidt** ist eine Schöpferin von seltsam zwischen rudimentären Einzellern und grell künstlichen Plastikobjekten changierenden Wesen. In den Latexgeschöpfen offenbart sich eine Hybridität zwischen der Formkraft der natürlichen Evolution und den konstanten menschlichen Einmischungen, die in Wirklichkeit so gewaltig sind, dass wir heute sogar im Anthropozän leben, dem Menschenzeitalter, und uns nach unberührter Natur nur noch sehnen können.

Gabriele Eberspächer fand im trockenen Sommer 2022 eine stark geschützte und dennoch vom Aussterben bedrohte Libelle. Sie setzte der Gestreiften Quelljungfer im Besonderen und dem Artensterben im Allgemeinen ein im wahrsten Wortsinn zeichnerisches „Denkmal“. Als symbolische Wiedergutmachung für das Gebaren der menschlichen Spezies schenkte sie dem Insekt eine paradiesische, niemals versiegende blaue Quelle.

Nirgendwo auf der Welt ist die Artenvielfalt so hoch wie im Regenwald. Als **Sylvia Farago** in den 70er Jahren nach Venezuela reiste, war sie verzaubert von der überbordenden Fülle der Natur. Es mag nicht verwundern, dass der literarische, magische Realismus hier seinen Anfang fand. In ihrem Gemälde verwebt die Künstlerin die Magie der menschlichen Gedankenwelt mit dem Wunder dieser üppigen urwüchsigen Natur.

Die herrlich schrundigen, vage organischen Formen, die uns **Anja Klafki** präsentiert, erscheinen erst einmal rätselhaft. In der druckgraphischen Verarbeitung von Rindenstücken spiegeln sich mikrokosmische Vorgänge, die für uns Menschen wahrscheinlich immer geheimnisvoll bleiben werden. Mikroorganismen zersetzen die Natur bis zur völligen Unförmigkeit. Zerstörerisch und lebensspendend zugleich. Denn ohne diese unsichtbaren Vorgänge wäre Leben gar nicht möglich.

In der großformatigen Zeichnung von **Cosima Schuba** geht es um die menschliche Natur. Und doch erscheinen uns die Menschen in ihr als seltsame Gewächse und durchaus zarte Pflänzchen. Innenleben und Außenexistenz sind im gegenständlich abstrakten Bild verknüpft, das ist tragisch, komisch, dramatisch, feinsinnig. Die Menschen und die Ambivalenzen, sie wuchern Hand in Hand.

Nachvollziehbarerweise ist der Mensch ein weiteres zentrales Thema der Künstlerinnen. Denn das Wünschen scheint eine rein menschliche Angelegenheit zu sein. Beim Denken sind die Zuordnungen, wenn man mal darüber nachdenkt, schon komplizierter. Bleiben wir also lieber beim Wünschen, bei der Sehnsucht, dem verzweifelten Verlangen, Sehnen und Hoffen, nach dem, was nicht ist.

Der Druck von **Beate Baumgärtner** erscheint fast schon wie in Sinnbild dieses Hoffens und Ringens. Der Titel „Hello Max! I wish I had more Lightbulb Moments“ nimmt formal Bezug auf die Minimal Art Künstlerin Max Cole, öffnet aber auch den formalen Raum für ein Dahinter, aus dem das Licht der Erkenntnis wie die Sonne durch die Jalousien dringt.

Die Erzählerin **Ute Geffers-Kleinbach** schenkt uns das indische Märchen „Der Wunsch des Webers“, in dem sich der Weber entgegen des Rates seiner Familienmitglieder schlicht wünscht, dass alles so bleibt, wie es ist. Wenn wir einen Wunsch frei hätten, was würden wir uns wünschen?

Die Künstlerin **Barbara Karsch-Chaieb** hingegen öffnet uns in ihrer Fotoserie „Heimlich schön“ die Augen für die ungeahnte Poesie in den Spuren und Relikten der Veränderung. Filmisch und fotografisch hielt sie den Abriss des Stuttgarter Olga-Areals fest. Die herangezoomten Trümmerfragmente entfalten eine erstaunliche kompositorische Eigenwirkung. Sie erscheinen wie Stillleben der Veränderung.

„Wenn du da wärst“ heißt die Fotografie von **Ingrid Schütz**. Zu sehen ist das Porträt eines oder einer Verstorbenen auf einem Porzellantäfelchen an einem Grab in Italien. Das Motiv ist so verschwommen wie eine ferne Erinnerung und die umgebende Natur wird im Bild reflektiert. Veränderung heißt auch Vergänglichkeit und im Bild spiegelt sich das verzweifelte Sehnen der Menschen, nach der Nähe dessen, was verschwindet oder schon vergangen ist. Auf den Fotografien von **Julia Wenz-Delaminsky** erscheint Alt und Neu nicht als Gegensatz, sondern wie in einem sanften Tanz miteinander verwoben. Die Künstlerin hat alte Resopalplatten von Küchentischen partiell mit Blattgold überzogen und fotografiert. Das verheißungsvoll Glänzende stellt sie so gegen das Gelebte und Stumpffarbige, nur, dass es kein erwartbares Gegeneinander, sondern eigentlich nur ein Miteinander gibt.

Einen Bogen zwischen dem Gestern, dem Heute und sogar ein wenig dem Morgen spannt die Arbeit „Der Schrecken der Harmlosigkeit oder Hätten Sie's gewusst?“ von **Susanne Hofmann**. Sie besteht aus 8 Karten mit Quizfragen eines alten Spiels, die aus der Auseinandersetzung der Künstlerin mit ihrer Identität in der Nachkriegsgesellschaft stammen, Vergangenheit also. Da die Künstlerin die Antworten durchgestrichen hat, stehen wir heute als Betrachter*innen vor diesen Fragen und fragen uns ganz subjektiv, was wir antworten würden, Wunschdenken inklusive.

Was uns ebenfalls – neben uns selbst – Zeit unseres Lebens begleitet, ist die Familie, eine menschliche Konstellation, die bei näherer Betrachtung ohne eine gehörige Portion Wunschdenken unter Umständen gar nicht existieren würde.

Böller und Brot alias Wiltrud Baier und Sigrun Köhler haben zwei Kinderfotos von sich aufgestöbert, in denen beide mit heiligem Ernst das Großsein simulieren, indem sie im Haushalt helfen. Im Spiel des Erwachsenseins drückt sich die kindliche Sehnsucht aus, ein sinnvoller Teil der Gesellschaft, ja tatsächlich gebraucht zu werden.

Die Gemälde von **Annette Trefz** beziehen sich auf Fotografien. In diesem Fall hat sie zweimal das Erinnerungsbild eines Familienausflugs gemalt, nur in anderer Konstellation. Warum haben die Familienmitglieder die Positionen gewechselt? Und warum verliert dieses fröhliche Motiv bei genauerem Hinsehen immer mehr an Fröhlichkeit? Vielleicht weil, um mit Tolstoi zu sprechen, alle glücklichen Familien einander ähneln, jede unglückliche Familie aber auf ihre Weise unglücklich ist.

Es braucht viele Faktoren, um glücklich zu sein, aber nur einen Umstand, der einen ins Unglück stürzt. Die Arbeiten von **Diemut Hoschar** sind sehr persönlich. Es sind malerische Auseinandersetzungen mit der schweren Krankheit ihres Vaters, mit seiner Gefasstheit und der Tatsache, dass da bald anstatt seiner eine Leerstelle sein wird.

Die Drucke von **Renate Maucher** fußen thematisch in vielen der genannten Bereiche: Vergangenheit, Familie, Menschsein, Unmenschsein und als neuen Aspekt Politik. Ihr Besuch des jüdischen Friedhofs in Lodz in Polen hat die Künstlerin tief berührt. So verflocht sie druckgraphisch die verwitternden Grabsteine als stille Mahnwachen mit den Fragmenten eines zerbrochenen Hakenkreuzes. Es ist ein Bild gewordenes, von Hoffnung durchzogenes, unendlich trauriges und entsetzlich aktuelles „Niemals wieder“.

Dieses „Niemals wieder“ ist auch die Grundlage für den Artikel 21 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union, auf den sich **Caro Krebietke** in ihrer Fotoarbeit bezieht. Sie stellt Auszüge dieses Anti-Diskriminierungsgesetzes den Porträts von Menschen

unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Alters gegenüber, um die Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit aufzuzeigen.

Das zum Mitnehmen ausgelegte Plakat „, Explore, Preserve, Enjoy“ von **Martina Geiger-Gerlach** zeigt einen Still aus ihrem Video der Langzeit-Performance „Warten“. Um dem Asylbewerberleistungsgesetz, was für ein Wort, Folge zu leisten, lädt die Künstlerin zum honorierten Warten. Ein Sinnbild für die Situation Asylsuchender in Deutschland, das situativ aufgrund des Shirts eines Teilnehmers selbstironisch zur Imagekampagne für eine Willkommenskultur wird, die nicht nur auf dem Papier steht.

Sie sehen, was alle diese Werke aller dieser Künstlerinnen eint, ist nicht Düsternis, es ist eine deutliche Zuversicht und über allem Hoffnung. Das ist auch das Thema der letzten beiden Künstlerinnen, die ich Ihnen noch vorstellen möchte.

Kerstin Schaefer glaubt an die heilende Kraft der Gedanken, der Kommunikation und natürlich der Kunst, die all dies in sich eint. Ihr Gemälde ist ein Netzwerk aus Gesichtern, weiblichen, wie man anhand des Titels „Gütige Göttin“ vermuten könnte. Dazwischen Verbindungen, Symbole, strahlende Farben, ein Hort der Elemente, alles, wie Schaefer sagt, „mit Welterklärungsabsicht“. Die ganze Vielfalt, sie fällt nicht auseinander, sie wirkt wie konstruktiv vereint. Vielleicht sind wir das auch irgendwann.

Die Fotografie „Love and Peace“ von **Stefanie Reling-Burns** ist ein digitales *Objet trouvé* aus einem Onlineshop. Ein übergroßes Kissen mit dem Motiv „Gegrilltes Spanferkel“, gehalten von einer Frau mit einem Love and Peace T-Shirt. Das ist absurdes Theater vom Feinsten. Man weiß nicht, ob man lachen oder weinen soll. Aufgrund der Weltlage war der Künstlerin zum Weinen und sie unterhielt sich mit ChatGPT über die Zukunft der Menschheit. Diese künstliche Intelligenz befand, es wird alles gut. Das kann in einer Welt, die Spanferkelkissen erfindet, eigentlich auch gar nicht anders sein.